Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 62 (1975)
Heft: 11: 10 Jahre Interkantonale Oberstufenkonferenz (IOK)

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geplant, der aus freiwilligen und geforderten Stipendienrückzahlungen geäufnet werden soll.

AG: Bisher 3,4 Millionen für die Aargauer Hochschule

Für den Aufbau der geplanten Aargauer Hochschule für Bildungswissenschaften sowie die Durchführung von ersten Forschungsprojekten sind bis Ende 1974 insgesamt 3,4 Mio. Franken aufgewendet worden. Dies geht aus einem Bericht hervor, den der aargauische Regierungsrat in Erfüllung eines Postulates erstellt hat und in dem erklärt wird, dass bisher insgesamt 1 Mio. an Bundesbeiträgen an die Vorbereitungsstufe geleistet wurden.
Von den 1970 durch das Aargauervolk bewilligten 6,5 Mio. für die Aufbaustufe der Hochschule stehen damit noch 4,1 Mio. zur Verfügung. Der hohe Restanteil ergibt sich vor allem daraus, dass der Kreditanteil von 2,9 Mio. für Studentenunterricht in klinischer Medizin praktisch unangetastet blieb, da der ursprünglich vorgesehne Aufbau einer medizinischen Abteilung an der Hochschule sistiert werden musste.

AG: Verfassungsrat gegen «Recht auf Bildung»

Die 200 Aargauer Verfassungsmacher begannen am Mittwoch, 14. Mai, mit der Behandlung der Leitsätze über «Kultur, Bildung und Erziehung». Gleich zu Beginn setzte es eine grundlegende Diskussion über das «Recht auf Bildung» ab. Die Mehrheit der Räte lehnte es ab, ein solches Recht in der neuen Verfassung zu verankern. Obwohl es sich zurzeit erst um die Formulierung der Leitsätze dreht, die später zu einem Verfassungstext umgegossen werden sollen, der noch zweimal vom Verfassungsrat beraten und schliesslich den Stimmberechtigten zur endgültigen Genehmigung vorgelegt werden muss, hielten sich die Räte nicht dafür, dieses Recht wenigstens als Diskussionsgrundlage einzubauen.

Umschau

Lehrerflucht aus der Gesamtschule?

. . . Es wäre aufschlussreich, einen vergleichenden Überblick über die Fluktuation von Lehrern an Gesamtschulen überhaupt zu gewinnen. Man darf dabei wohl zu Recht davon ausgehen, dass sich für Gesamtschulen in erster Linie solche Lehrer melden, die für diese Schulform pädagogisch besonders aufgeschlossen sind oder die auf eine besondere Anregung der Schulbehörden dazu aufgefordert wurden. Eine gewisse Auslese also. Erfahrungsgemäss melden sich auch vorzugsweise jüngere Lehrer an Gesamtschulen. Warum streben nach kurzer Zeit viele wieder zurück zu «Normalschulen»? Bedeutet die hohe Zahl von Versetzungsanträgen an der Gesamtschule Garbsen – aber auch an anderen Gesamtschulen –, dass sich die Erwartungen der Lehrer im Vergleich zwischen Propaganda und Schulalltag nicht erfüllt haben? Die hohe Fluktuation lässt jedenfalls keinen Schluss auf eine besondere Attraktivität der Gesamtschule Garbsen für die Lehrer zu.

Die Divergenz zwischen Berufserwartung des Lehrers an Gesamtschulen und erlebter Realität wird auch durch Befragungen von Gesamtschullehrern bestätigt. Nach einer empirischen Untersuchung (Weigelt, Kaszenski: Aspekte des Organisationsverhaltens von Gesamtschullehrern. In: Gesamtschul-Information 1/72) ist die Unzufriedenheit der Lehrer auf Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit Kollegen und Schülern, aber auch auf organisatorische und ökonomische Probleme zurückzuführen.

In einem Aufsatz von Peter Gaude «Individuelle und kollektive Probleme von Schülern und Lehrern in Gesamtschulen» (veröffentlicht in Gesamtschul-Informationen 4/74) wird auf eine Befragung von 167 Gesamtschullehrern im Jahre 1970 verwiesen (Sommerlatte: «Gesamtschulen aus der Sicht der beteiligten Lehrer» in: Berliner Lehrerzeitung 9/1970), die u. a. folgende Ergebnisse brachte:
Etwa 75 Prozent der Befragten sahen die Arbeitsbelastung als auf die Dauer nicht tragbar an. Die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit wurde mit 58 Stunden angegeben. 86 Prozent der Lehrer glaubten, die Reform werde auf Kosten der Lehrer funktionieren. 56 Prozent der Lehrer plädierten für Streik, 29 Prozent für einen Dienst nach Vorschrift als Mittel, um ihre eigene und die Situation der Gesamtschulen zu verbessern. Gaude vermerkt dazu, dass diese empirischen Daten im Trend Enttäuschung über unerfüllte Erwartungen, über unzureichende Versuchs- und Arbeitsbedingungen erkennen lassen. Ihre Gründe seien nicht nur in der mangelnden finanziellen Ausstattung der Versuche und der fehlenden Stundenentlastung für Lehrer zu suchen. Unabhängig davon liessen sich die Probleme des Gesamtschullehrers unter aufgaben- und rollenzentrierten Aspekten, unter politischen und psychologischen Aspekten analysieren. Es wird deutlich, dass der Lehrer für seine innovierenden Aufgaben nicht genügend vorbereitet ist. Es sei deshalb notwendig, dass Lehrer mit Wissenschaftlern bei der Pla-

nung und Realisierung von Schulversuchen zusammenarbeiten, damit die Schulpraxis wissenschaftlich fundiert und gesteuert wird. Die Lehrer einer Gesamtschule seien überfordert, wenn sie jeweils schulintern alle anfallenden Probleme – von der Entwicklung neuer Curricula über die Realisierung einer Ganztagsschule angemessener sozialer Interaktionsformen bis hin zur kritischen Selbstkontrolle ihrer eigenen Aktivitäten im Hinblick auf Effizienz und nicht-intendierte Auswirkungen – jeweils neu und isoliert von anderen Schulversuchen zu realisieren versuchen. Diese «für die erste Phase der Gesamtschulentwicklung typische Erscheinung» müsse durch eine sinnvolle Arbeitsteilung unter den Schulen sowie zwischen Schulen und anderen Gremien überwunden werden.

In bezug auf «Demokratisierungskonflikte» heisst es in dem erwähnten Aufsatz: «Konkret: sollen alle an einer Schule Beteiligten alles entscheiden? Nach welchen Kriterien sollen Entscheidungskompetenzen differenziert und verteilt werden? Welchen Problemen und Sachfragen ist ein kollektives, selektives bzw. repräsentatives Entscheidungsgremium adäquat? Diese und andere Fragen kennzeichnen zugleich Probleme der Demokratisierung von Schule, der Durchsetzung von Gruppeninteressen unterscheidbarer Minoritäten wie auch der Machtverteilung innerhalb der Schule. Über Verständnis und Ausübung demokratischen Verhaltens bestehen dabei im allgemeinen so starke Differenzen innerhalb grosser Kollegien, dass Konflikte unvermeidbar sind ...» An den Problemen, die in unterrichtsfreien Zeiträumen in Gesamtschulen auftreten (Herumlungern, Apathie, Aggression gegen Sachen, intensiver Konsum von Tabak, manchmal auch Alkohol und Drogen), werde deutlich, dass nicht nur gezielte Freizeitangebote, -materialien, -räume fehlen, sondern vor allem Personen, die sozialpädagogische Funktionen wahrnehmen.

Der Beitrag schliesst mit dem sehr wichtigen Hinweis: «Eine Schule, die einem ihrer wichtigsten Lernziele genügen will, dem Heranwachsenden zur Selbstbestimmung zu verhelfen, bedarf – wird sie als Ganztagsschule konzipiert – der Mitarbeit sozialpädagogisch qualifizierter Personen, deren Aufgaben sich nicht in der Anwesenheitskontrolle, dem Kassieren von Geldern, der Beaufsichtigung der Schüler in der Mittagspause u. a. erschöpfen, sondern die in Zusammenarbeit mit den Lehrern – und nicht als ‚pädagogische Hilfsarbeiter' – beratende, therapeutische und der Selbstverwirklichung des Jugendlichen dienende Aufgaben wahrnehmen. Dann erst könnte der Erziehungsanspruch differenzierter Ganztagsschulen verwirklicht werden.» Em.

aus: Katholische Bildung, Nr. 4, April 75, S. 236 f.

XXI. Internationale Jugendbuchtagung

Die phantastische Erzählung im Bereich der Kinder- und Jugendliteratur und das Märchen waren in den letzen Jahren starker Kritik ausgesetzt, da in dieser Zeitspanne besonders die Forderung nach Erfassen der Wirklichkeit dominierte. Eine neue Wertschätzung dieser Gattungen und ihrer Bedeutung für Ausformung und Pflege des realistischen Welterfassens scheint sich abzuzeichnen. Beiträge zu dieser Diskussion wollten die Referate und Arbeitsgruppen der XXI. Internationalen Jugendbuchtagung in Bad Boll geben, sowie die Funktion, Möglichkeiten, aber auch die Gefahren der Phantasie in der Kinder- und Jugendliteratur untersuchen.

Das Eintretensreferat von *Dr. R. Oeter* galt der Phantasie als kreativem Prozess und stand weitgehend im Rahmen einer psychologischen Deutung. Durch die Gegenüberstellung der Erscheinungsformen von Kreativität und Phantasie zeigte der Referent die Wurzeln, die Rolle in der Sozialisation, sowie die Förderung und Aktivierung dieser Prozesse auf. Die Ausführungen von Pfarrer *Klaus Lubkoll* «Rettende Phantasie» verbanden sich enger mit dem eigentlichen Tagungsgedanken und trugen Wesentliches zu einer grundsätzlichen Diskusion über die Aufgabe der Phantasie in unserem Menschsein bei. Ausgehend vom Menschen als visionärem Träumer wurden kreative Bezüge umrissen, aber auch die ihnen erwachsenden Bedrohungen dargelegt, denen nicht zuletzt Leistungsdruck, Erfolgszwang und technische Übermacht zuzuzählen sind. Humanistische Beseeltheit sprach aus den Worten von Prof. *W. Witte* über Phantasie und Phantastik im literarischen Werk. Die positive wie die negative Wertung der beiden Begriffe sind bedingt vom individuellen Wesen und Temperament, sowie auch vom Zeitgeist. Von einer souveränen Überlegenheit lebten die Ausführungen zur Fiktion von Phantasie und Realität im Volksmärchen unserer Zeit von Dr. *K. Schier.* Alle ureigensten Bereiche des Menschen wurden in die Betrachtungen miteinbezogen, um darzulegen, wie Märchen wohl ihr Eigenleben haben, sich jedoch auch mit der realen Umwelt vermischen, den weiten freien Raum der Ausgestaltung benützend.

In den vier Arbeitsgruppen waren die Teilnehmer bestrebt, ihre persönlichen Einsichten im Gespräch darzulegen, um gemeinsam eine klärende Antwort zu den Teilthemen zu finden. Den Aussprachen konnte man als auswärtiger Teilnehmer eine positive und negative Seite abgewinnen; eine flexible Betrachtungsweise brachte wohl viel Dynamik und Zündstoff, überspitzte sich jedoch häufig in Fragen, die kaum mit der Jugendliteratur in unmittelbarer Beziehung standen.

Die Evangelische Akademie Bad Boll in Württem-

berg bot den nahezu 100 Teilnehmern den gastlichen Rahmen. jo.

Aus der sechsten Arbeitssession der Synode des Bistums Basel

Bildung hört nie auf

«Bildungsfragen und Freizeitgestaltung» hiess das Thema, das als allerletztes zur ersten Lesung kam. Der Präsident der zuständigen DSako, R. Rieder, beantragte Eintreten, was – besonders von jurassischer Seite nicht ohne zahlreiche Wenn und Aber – beschlossen wurde.

Die Vorlage sieht Bildung als die Entfaltung aller guten Anlagen und die Freizeit als Musse und Zeit zu ausgleichendem Schaffen. Ist da – so wird gefragt – der Bogen der Thematik nicht zu weit gespannt, besonders wenn man noch auf den Wunsch eingehen will, die Schule von morgen ins Auge zu fassen. In der allgemeinen Aussprache werden Schwerpunkte verlangt. So heisst es: Die vier Säulen christlicher Erziehung seien Wahrheit, Gerechtigkeit, Liebe und Freiheit (wobei die Schwierigkeit darin liegen dürfte, dass jeder jedes anders sieht). Das Fest, nicht die Arbeit sei das Ziel des Lebens. Ein Studentenseelsorger befürchtet, die Synode bringe sich in Misskredit, wenn sie sich derart unkompetent zum Hochschulproblem äussere. Die Absicht der DSako, ein eigenes Kapitel der kirchlichen Jugendarbeit zu widmen, findet Zustimmung: allerdings warnen ehemalige Vertreter kirchlicher Jugendorganisationen davor, das Heil in der offenen (statt in der verbandlichen) Jugendarbeit zu sehen. Die DSako interessiert die Meinung des Plenums, ob die Präsenz der Kirche an den Hochschulen geeignet und genügend sei. Dabei tauchen auch Fragen nach dem heutigen Stellenwert einer katholischen Universität auf.

Erziehung zum schöpferischen Menschen

Die Einzelberatung der Vorlage bringt Voten zur Vorschule, zu den Schulproblemen der Ausländerkinder und zum Lebenskundeunterricht an den Mittelschulen. Lehrer betonen, dass die Jugend nach Idealen und nicht nach Idolen verlangt, dass sich die Lebenskunde in jedes Fach einbauen lässt, dass die Eltern bei der Wahl der Lehrkräfte vermehrten Einfluss ausüben mögen, dass auch die Randjugendlichen das Recht haben, auf den Weg zu Gott verwiesen zu werden. Andere heben hervor, der Schüler habe das Recht, alle andern Weltanschauungen kennenzulernen, um sich selber ein Urteil bilden zu können, die Möglichkeiten des Lehrers sollten nicht überschätzt werden.

Die ganze Freizeitgestaltung hängt sehr davon ab, ob es sich um freiwillige oder unfreiwililge Freizeit handelt. Wegen Zeitmangel wird aber die Detailberatung der Kapitel «Freizeit» und «Katholische Privatschulen» auf die Juni-Session verschoben. Der Antrag auf ersatzlose Streichung des Abschnitts «Hochschulstufe» samt dem Rat, hier synodale Selbstbescheidung zu üben, findet keinen Beifall.

Eine katholische Universität ist kein Bollwerk konfessioneller Engstirnigkeit, sondern eine Universität, wie sie von Katholiken verantwortet werden kann, d. h. sie muss offen und wissenschaftlich konkurrenzfähig sein. Die Schweizer Katholiken haben sich hier weiterhin finanziell zu engagieren.

Ein letzter Abschnitt befasst sich mit dem Bildungsrat. Dieser wäre gedacht, um alle in diesem Papier aufgeworfenen Fragen weiterzuverfolgen. So wichtig diese Aufgabe ist, sieht man noch nicht genau, wie der bereits gegründete Bildungsrat weiter ausgebaut und beauftragt werden soll.

Gustav Kalt
in: «Vaterland» Nr. 108

Aus den Verhandlungen der Churer Synode zum Thema «Bildung und Freizeit»

... Die Diskussion bewegte sich vor allem um die Freizeitgestaltung und die katholischen Schulen. Dem Kommissionsbericht wurde dabei von Dr. Hanno Helbling in einem stark beklatschten Votum vorgeworfen, seine Ausführungen über die Freizeitgestaltung seien «voll von polizeiwidrigen Banalitäten». Man habe nicht mehr den Mut, von theologischen Konzepten auszugehen und verliere sich in Einzelheiten. Er würde es vorziehen, sich zum Beispiel auf zwei Sätze zu beschränken und diese dafür mit grossen Buchstaben zu schreiben ...

Im Mittelpunkt der Beratungen stand die katholische Schule. Die lebhaften Auseinandersetzungen darüber zeigten, dass es hier an den lebendigen Nerv ging. Eine Fülle grundsätzlicher Erwägungen wurde vorgelegt. Die Bedeutung der sozialen und bildungsmässigen Leistungen unserer katholischen Schulen für ganze Regionen wurde dabei wohl zu wenig gewürdigt. Dass die katholische Schule über die nötige Dynamik verfügt, um sich auch den modernen Anforderungen zu stellen, zeigte zum Beispiel P. Adelhelm Bünter – mit Freude und Begeisterung selbst Lehrer an einer katholischen Mittelschule, wie sich aus seinem Votum ergab –, indem er auf die Versuche hinwies, an diesen Schulen das partnerschaftliche oder gruppendynamische Modell zu verwirklichen.

Eine konsultative Abstimmung erbrachte schliesslich ein recht günstiges Ergebnis für die katholische Schule: Mit 91 : 11 Stimmen sprachen sich die Synodalen grundsätzlich dafür aus.

Keine Gnade fand zum Abschluss der Verhandlungen der Bildungsrat der Schweizer Katholiken.

Dr. Franz Demmel im «Vaterland» Nr. 108

Ist die Berufsberatung den heutigen Anforderungen gewachsen?

Anlässlich der Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Berufsberatung orientierte Präsident Dr. R. Broger über aktuelle Probleme der Berufsberatung. Er konnte erfreulicherweise feststellen, dass der personelle Ausbau der Berufsberatung trotz Finanz- und Personalrestriktionen im letzten Jahr weitere Fortschritte gemacht hat. Gleichzeitig hat die Zahl der Beratungsfälle deutlich zugenommen. Bemerkenswert ist, dass die Zunahme bei den weiblichen Ratsuchenden etwas ausgeprägter gewesen ist als bei den männlichen. Die Berufsausbildung wird heute offenbar von den Mädchen und ihren Eltern zusehends wichtiger genommen.

Weniger erfreulich ist, dass auch die Zahl der pendenten Fälle stark angestiegen ist. Als Folge davon entstehen für die Ratsuchenden teilweise zu lange Wartezeiten. Dr. R. Broger richtete an die zuständigen Behörden den Appell, die Berufsberatung überall dort, wo es nötig ist, weiter auszubauen. Es werden genügend qualifizierte Berufsberater ausgebildet, wird doch im Frühjahr 1976 ein weiterer berufsbegleitender Studiengang zur Einführung in die Berufsberatung beginnen. In den letzten Wochen und Monaten suchen in vermehrtem Masse auch Erwachsene die Berufsberatung auf. Die Berufsberatungsstellen sind gesetzlich verpflichtet, Erwachsene in ihrer beruflichen Laufbahn, bei Berufswechsel oder Umschulung zu beraten. Da diese Ratsuchenden in der heutigen Wirtschaftssituation Fragen zur Zukunft der Berufe stellen, werden die Berufsberater herausgefordert, Methoden und Unterlagen zu überprüfen, um den neuen Anforderungen gewachsen zu sein. Insbesondere muss die Information und Dokumentation für die Berufsberater weiter verbessert werden. Die Berufsberatung ist mehr denn je auf die Ergebnisse einer ausgebauten Arbeitsmarkt- und Berufsforschung angewiesen, stellte Dr. Broger fest. Es ist erfreulich, dass der Entwurf zum neuen Berufsbildungsgesetz, den Fürsprecher H. Dellsperger, Vizedirektor des BIGA, im Anschluss an die Generalversammlung erläuterte, diesem Anliegen Rechnung trägt.

Der spezifische Beitrag des Religionsunterrichtes zur Geschlechts-Erziehung

In Nr. 5 (1975) veröffentlichte die «schweizer schule» die ausgezeichneten Thesen zur schulischen Sexualerziehung, die vom Verein katholischer deutscher Lehrerinnen (VkdL) erarbeitet wurden. Es ist zu hoffen, dass diese Richtlinien auch in der Schweiz die erwünschte Beachtung finden.

Unter Hinweis auf diese Thesen möchten wir die Leser der «schweizer schule» mit einer ähnlichen, ebenfalls bedeutsamen Publikation bekannt machen, der von der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK) im Januar dieses Jahres mit Zustimmung der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz herausgegebenen Stellungnahme: *«Der spezifische Beitrag des Religionsunterrichtes zur Geschlechts-Erziehung»*. Diese Wegweisungen wurden zusammen mit Eltern, Lehrpersonen, Vertretern verschiedener katechetischer Kommissionen und Beratern aus dem evangelisch-reformierten Raum von den Mitgliedern der IKK erarbeitet (zu beziehen bei der Katechetischen Arbeitsstelle, Hirschmattstrasse 5, 6003 Luzern). Sie möchte in erster Linie den katechetischen Fachgremien und jenen Instanzen, die im Bereich der schulischen Geschlechtserziehung Entscheide zu fällen haben, als Unterlage dienen. Darüber hinaus wollen sie den Katecheten, Eltern, Lehrern, Seelsorgern eine nützliche Information bieten und so dazu beitragen, dass es im Sinne der Ganzheitspädagogik zu einer fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen Elternhaus, Schule und Kirche kommt.

Diese Wegleitung der IKK erläutert zuerst die Situation, in der wir stehen, umreisst die Aufgaben der einzelnen Erziehungsinstanzen und erörtert die spezifischen Ziele, welche der Religionsunterricht hinsichtlich der Geschlechtserziehung anzustreben hat. Im weitern werden die Schwerpunkte der Geschlechtserziehung im Religionsunterricht dargelegt und gezeigt, welche Fragen auf den einzelnen Stufen zur Diskussion stehen. Ferner wird darüber informiert, welchen Beitrag die Eltern zur Geschlechtserziehung zu leisten haben und welche Hilfen sie von seiten der Kirche und Schule erwarten dürfen. Schliesslich wird geprüft, wie sich die Zusammenarbeit des Religionslehrers mit der Schule und jene der katholischen Instanzen mit den evangelisch-reformierten Landeskirchen zu gestalten hat. Im Anhang zu dieser Stellungnahme der IKK findet sich eine inhaltlich aufgefächerte Literaturübersicht, in welcher die für den Religionsunterricht bedeutsamen Beiträge besonders hervorgehoben sind.

Da allgemeine Richtlinien erfahrungsgemäss erst dann in ihrer Aktualität und Bedeutsamkeit voll gewürdigt werden können, wenn man sie in die Praxis umsetzt, widmet die Schweizer Katecheten-Vereinigung (SKV) ihr diesjähriges, vom 29. September bis 4. Oktober 1975 im Bildungszentrum Einsiedeln durchgeführtes *Katechetisches Seminar* der Thematik: «Der Beitrag des Religionsunterrichtes zur Geschlechtserziehung.»

Nachdem in dieser Studienwoche alle «heissen Eisen» der Sexualethik und -pädagogik zur Sprache kommen, ist zu erwarten, dass das Seminar nicht nur von Katecheten, sondern vor allem auch von Lehrpersonen aller Schulstufen besucht wird. Es bietet eine einmalige Gelegenheit, sich in ei-

ner Gesamtschau über die aktuellen Fragen der Geschlechtserziehung orientieren zu lassen. Das ausführliche Programm kann im Sekretariat der SKV, Hirschmattstrasse 25, 6003 Luzern, bezogen werden. Alois Gügler

1974 als «Jahr der Wahrheit»

Das vergangene Jahr hat gezeigt, «wie schwach die Stellung der Hochschulen und der Forschung ist, wenn es um die Verteilung staatlicher Mittel geht», heisst es im Jahresbericht des Schweizerischen Wissenschaftsrates.
Aber nicht nur Budgetkürzungen, sondern auch die sinkende Popularität bedrängten die schweizerischen Hochschulen.
Nicht zuletzt unter dem Eindruck des «weitgehend überholten Bildes vom einsamen, der Wirklichkeit entrückten Forschers im Elfenbeinturm» sei in den parlamentarischen Diskussionen um die Forschungskredite in vermehrtem Masse nützliche und direkt verwertbaren Resultate liefernde Forschung verlangt worden. Aus dieser Einstellung heraus habe man die 12 Prozent des Bundesbeitrages an den Nationalfonds für die nationalen Programme und die 20 Milionen Franken für die Krebsforschung ohne Opposition bewilligt.

Furcht vor Akademikerüberfluss unbegründet

Laut Wissenschaftsrat zeigen verschiedene Untersuchungen, dass der Bedarf nach Hochschulabsolventen in der Schweiz «noch lange nicht gedeckt ist». Auch wenn sich in einigen Hochschulberufen auf mehr oder weniger lange Frist eine Sättigung abzuzeichnen beginne, stelle sich dieses Problem für die Gesamtheit der Hochschulabsolventen noch nicht. In diesem Lichte sei denn auch die in letzter Zeit aufgekommene Furcht vor einem Akademikerüberfluss zu sehen. Jedenfalls dürfe man in den Anstrengungen um den Ausbau der schweizerischen Hochschulen «keinesfalls nachlassen».

Bewegung – Musik – Bildgestaltung/Theater

ein Kurs von Eva Bannmüller, Hansruedi Willisegger, Josef Elias
vom 31. März bis 4. April 1975 in den Räumen des Institutes St. Agnes, Luzern

1. Grundsätzliches

– Fächer nicht nur getrennt, sondern als einzelner Komplex *und* in der Verbindung mit andern Fachgebieten lehren und lernen
– Im Lehrgang nicht trennen nach Theorie und Praxis, sondern beides und in der Verbindung tun
– Bildungsziel: nicht eine Fertigkeit, sondern eine Fähigkeit und die Intensität des Erlebnisses

2. Aufbau des Kurses

Je einen ganzen Tag beschäftigen wir uns mit einem der folgenden Medien: *Bewegung – Musik – Bildgestaltung/Theater.* Dabei stand jeweils die *Gestaltung eines Kontrastes* auf dem Programm: hell-dunkel / laut-leise / hart-weich. «Wir studieren und gestalten Kontraste: weil wir die Eigenschaft und Eigenart eines Objektes oder einer Situation erst durch die (gegensätzliche) Konfrontation mit andern Objekten und Situationen sachklärend wahrnehmen, weil wir durch diese «Gegensätzlichkeiten» «Eigenheiten» erfahren, weil wir durch betonte Gegenüberstellungen Dynamik und Expressivität in eine Handlung bringen.
Das Studium geschieht: a) durch sinnliches Erleben, b) durch verstandesmässiges Objektivieren, c) durch aktives Tun.»
(Itten, Bauhaus: Kontrastlehre)

3. Die einzelnen Fachgebiete

a) Bewegung
Wach werden für Eindrücke und diese Eindrükke bewegungsmässig ausdrücken können! Der Lehrgang umfasste die folgenden Bereiche: *Ich* als Agierender, eingespannt in die Beziehungen zu: *Partner, Objekt, Raum.*
Als Beispiel der Kontrast hart-weich: Elementare Zugänge zur Gestaltung dieses Kontrastes führten über 1. gespannte und entspannte Bewegungen, auch in akustischer Übertragung (plötzlich die Bewegung innehalten, die Bewegung am Boden in die raumbezogene Bewegung entwickeln..)
2. Geräte und Material (Beispiel: Stab, Seil; das Material ertasten, sprachliche Aussagen über Eigenschaften, die Charakteristik des Gerätes in die eigene Bewegung aufnehmen . . .)
3. Gestalten aus der Alltagswelt (Typisieren von harten und weichen Bewegungsarten, Beispiel: Liebespaar, hüpfendes Kind, Schwerarbeiter. Rahmen: Marktplatz-Fussgängerzone einer Stadt).
Aus diesen Formulierungen ist klar geworden: Bewegung hat über den Prozess der Wahrnehmung immer auch Zugang zu den andern Ausdrucksmitteln: zu Klang, Melodie, Bild, Theaterszene.

b) Musik
Faszinierend: Wie durch Lockerungsübungen, bewusstes Atmen, Einsingen, Schlagen von Rhythmus und durch ein Mitschwingen zum Lied Bereitschaft und Interesse an der Gestaltung wuchsen.
In der Gestaltung des Kontrastes laut-leise (als Beispiel) wurden als Grundlage 3 Gedichte gewählt:
Morgenstern: Das grosse Lalulà (laut)
Waggerl: Zittergras (leise)
Gomringer: Chumm (Übergang)
Die Instrumente (Handtrommel, Triangel, Flöte, Blechbüchse . . .) wurden eingesetzt: entweder als Klang/Rhythmus-Unterlage, oder als gleichwertiger Teil zum Text, oder als Führungselement. – Die Gestaltung des Kontrastes hart-weich zeigte besonders schön, wie durch das Zeigen gegen-

sätzlicher Eigenschaften das Wesentliche ausgeprägt wird:
hart: Marsch, in gerader Richtung, quadratische Form, mit lauten und harten Instrumenten (Trommel, Schellen, Stäbe...), zackige Bewegungen.
weich: Abendlied, kniende Figuren mit weissen Tüchern bedeckt, im Kreis angeordnet, sich leicht hin und her wiegend, leise gespielte Flöten.
Assoziationen wurden hervorgerufen: Aufbruch, Durchbruch, Zerstörung; Weihnacht, behütet sein, Geborgenheit...

c) Bildgestaltung/Theater
Um sensibel zu werden für Gestaltungsgesetze, untersuchten wir beispielsweise die Wirkung von weissen, gelben, roten, blauen Masken vor weissem oder schwarzem Hintergrund; oder wir verwandelten den Parkettboden durch unsere Vorstellungen und unsere Bewegungen in eine Moorlandschaft.
Vom Kursthema her stand als Zielsetzung ebenfalls: Gestalten von und mit Kontrasten. Beispiel: hart-weich.
Inhalt: Werbung für harte Drinks, Cigarren für harte Männer... «Brio» für weiche Vorhänge, die Cigarette xy zum Träumen von und in der unberührten, «weichen» Natur...
Kritik: an Konsum und Manipulation
Mittel: eckige Masken gegenüber einer mit weissem Tuch überzogenen Gruppe mit fliessender, weicher Bewegung; dazu selbstgedichtete Werbesprüche, Gesang und Instrumenteneinsatz ab Tonband; Dias oder Scheinwerferlicht.

Es galt auf Impulse zu achten, die eine Sequenz einleiteten, die Zeitdauer abzuschätzen, in der die Bild- und Bewegungselemente sich zeigen konnten, die Lichtführung der Szenenfolge anzupassen und aktiv einzusetzen. Der präzise Einsatz jedes einzelnen bestimmte über das Gelingen der Szene. Und trotzdem: Szenenperfektion war nicht Endzweck: Das Empfinden, eine Szene gestaltet zu haben, floss wieder zurück zum Agierenden, zur Person und bedeutete für sie ein intensives individuelles Erlebnis. Und dies war letzte Zielsetzung auch in allen andern Erarbeitungen des Kurses.

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:
Luzerner Schulmosaik

Hem. Kürzlich hat der Erziehungsrat das Reglement für die Lehramtskurse für Maturi und Berufsleute vom 1. Februar 1973 geändert. Wichtigste Neuerung ist die Verlängerung der Ausbildungsdauer. Hatten Maturi bis jetzt zwei Semester zu machen (Berufsleute vier), so müssen sie nun vier Semester (Berufsleute sechs) zur Schule gehen, bis sie das Diplom bekommen. Nur ausnahmsweise werden Leute aufgenommen, die das 36. Altersjahr bereits erfüllt haben. Bis Ende 1977 ist eine Übergangsbestimmung in Kraft.
Es ist bekannt, dass verschiedene Abteilungen des Zentralschweizerischen Technikums am 2. September 1974 nach Horw in den Neubau disloziert sind. Bis Herbst 1977 sollen auch die restlichen Abteilungen, die bis zu diesem Zeitpunkt in der Sentimatt untergebracht sind, verlegt werden können. Auch die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule wird von der Sentimatt nach Horw zügeln.
Weil Missbräuche vorgekommen sind, dürfen inskünftig keine Schüler, welche die Aufnahmeprüfung an die Kantonsschulen erfolgreich bestanden haben, aber aus irgend einem Grunde nicht an die Mittelschulen gehen wollen, prüfungsfrei in die Sekundarschulen eintreten. Es muss also in jedem Falle zuerst (zur bereits bestandenen Kanti-Prüfung) die Aufnahmeprüfung in die Sekundarschule bestanden werden.
Das Projekt Sachunterricht, das deshalb aktuell geworden ist, weil gemäss Erziehungsratsbeschluss der systematische Geschichtsunterricht erst ab 6. Primarklasse (und nicht mehr bereits ab 4. wie bisher) aufgenommen wird, befindet sich in der Phase der Diskussion. Das angestrebte Ziel (der zum Sachunterricht entwickelte Heimatkunde- und Realienunterricht) kann nur in einem längeren Zeitraum, in kleinen Schritten und in ständiger Diskussion mit der betreffenden Lehrerschaft erreicht werden.
Eine ins Leben gerufene Kommission Sachunterricht analysiert gegenwärtig die Probleme, die mit einer Reform zusammenhängen. Die Luzerner Primarlehrerschaft der in Frage kommenden Schulstufe wird an Informationstagungen über den neuesten Stand der Entwicklung orientiert werden. – Der Versuch Neue Mathematik in der Volksschule wird fortgesetzt.

«Vaterland» Nr. 114

Solothurn:
Der Solothurner Lehrerbund nimmt Stellung

Ein heute besonders aktuelles Thema beschäftigte kürzlich den Kantonalausschuss des Solothurner Lehrerbundes (SLB). Es sind die kleineren Schulklassen. Den Beratungen wohnten auch die Präsidenten der Pädagogischen Kommission (PK) und der Solothurner Mittelstufenkonferenz (SMK) bei. Einstimmig kam der Kantonalausschuss des SLB zu bemerkenswerten Beschlüssen, die wir hier im Auszug festhalten.
Der Kantonalausschuss des SLV hat sich seit jeher für eine angemessene Senkung zu grosser Klassenbestände eingesetzt, und er wird dies